

Helen Spörri-Sigrist (Teufen, 1929-2015)

Autor(en): **Höhener-Zingg, Helen**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **143 (2016)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schoch, ihr gütiges Wesen und ihre Geschichte, berührte die Menschen. Im Jahre 2013 war sie Protagonistin im Film «Service inbegriffe» des Schweizer Filmemachers Eric Bergkraut. Ihr Interesse galt auch der Kultur in den verschiedensten Ausprägungen. Bei ihrem alljährlichen Besuch am Filmfestival Locarno pilgerte sie mit dem dicken Programmbuch unter dem Arm von Film zu Film. «Wenn ich in Locarno bin, bin ich immer überglücklich», hat Marlies Schoch einmal einem Journalisten erzählt.

Im Frühjahr 2016 haben Marlies Schoch die körperlichen Kräfte immer mehr verlassen. Sie

wünschte sich, hier oben zu sterben, hat die Frau mit den roten Backen und den listigen Äuglein noch wenige Tage vor ihrem Tod einem Stammgast anvertraut. Am Heiligabend 2015 war ihr jahrzehntelanger Begleiter, Martin Scherrer, auch auf der «Höhi» verstorben. Dank der grossen und liebevollen Unterstützung durch ihre treuen Mitarbeitenden Mirlinda und Philipp ging Marlies Schochs Wunsch in Erfüllung. Am Morgen des 23. April ist sie auf der Hundwilerhöhe im Alter von 75 Jahren friedlich eingeschlafen. Das Appenzellerland hat eine Persönlichkeit verloren. Sie wird fehlen.

Helen Spörri-Sigrist

(Teufen, 1929–2015)

HELEN HÖHENER-ZINGG, TEUFEN

Helen Spörri-Sigrist war eine starke Persönlichkeit. Sie prägte das Café Spörri während Jahrzehnten und machte es zu einem Ort mit ganz besonderer Ausstrahlung – weit über Teufen und die Region hinaus!

«Selber denken! Nicht das machen, was alle machen!» – Diese Worte stellte Hanspeter Spörri an den Anfang der Erinnerungen an seine Mutter im Abschiedsgottesdienst vom 18. Dezember 2015 in der reformierten Kirche Teufen. «Selber denken», ein Grundsatz, eine Lebenseinstellung, die Helen Spörri ihrem Sohn dereinst mitgegeben hatte und der sie sich selber bis zum Schluss verpflichtet fühlte.

«Selber denken!» – Helen Sigrist, aufgewachsen in Teufen, liess sich gegen inner- und ausserfamiliäre Widerstände nicht konfirmieren. Ihr schien die Rolle der Kirche in der Kriegszeit zu wenig friedensfördernd. Oder wie ihr Sohn ergänzte: «Nicht weil sie ungläubig war. Aber Äusserlichkeiten hielt sie für unbedeutend; frommes Getue war ihr ein Gräuel, wenn es im Widerspruch stand zum täglichen Handeln.»

Beeindruckend, die klare Haltung und Stärke dieser jungen, heranwachsenden Frau. In der



(Bild: zVg.)

Familie und später als Vorgesetzte und im Freundeskreis war Helen Spörri eine überaus verantwortungsbewusste Person. Sie lebte ihre ethischen Grundsätze den Mitmenschen wie der Natur gegenüber. Geprägt durch ihr Elternhaus – ihre Mutter Karolina Sigrist-Schefer war eine bekannte Naturheilpraktikerin, ihr Bruder Alfred Sigrist ebenso – war ihr ein bewusster Umgang mit Körper, Geist und Seele ein Anliegen. Kräuterkundig, wie sie war, konnte von ihr gelernt werden, «gschpürig», wie sie war, konnte man ihr nichts vormachen. Sie hörte hin, wollte verstehen, konnte heilen. Sie heilte Brandwunden, aber auch Seelenschmerz. Eine geschätzte Gabe für Gäste, Familie und Mitarbeitende – unaufdringlich, zurückhaltend.

«Selber denken! Nicht das machen, was alle machen!» – Dieser starke Charakterzug war Helen Spörri hilfreich, als sie mit ihrem Mann Peter, dem exzellenten Confiseur und Geschäfts-

mann, die geplante Übernahme und den weiteren Auf- und Ausbau des Café Spörri in Angriff nahm. Im Jahr 1959 hatten die jungen Eheleute das elterliche Geschäft von Jakob Spörri übernommen.

«Nicht das machen, was alle machen!» Das «Spörri» war ein Ort der aussergewöhnlichen Vielfalt, aber nicht beliebig. Ein Wienercafé im Appenzellerland, aber nicht aufgesetzt. Helen Spörri holte sich auf Reisen Inspirationen von aussen und setzte sie mit eigenem Flair um. Das «Spörri» war ein Ort der Qualität, des Geniessens und der Schönheit. Wer erinnert sich nicht an die wunderbaren und geschmackvollen Auslagen im Laden, an die mit Leidenschaft gepflegten Blumen im Café, an die Kaffeemühlen, an die Bilder, die das Ehepaar Spörri aus den Beständen der Familie Zellweger in Trogen erworben hatte, und an die Hans-Zeller-Ecke. Das Café war ein Ort der Begegnung und des

Gesprächs, ein Ort, an dem man gerne verweilte. Man traf sich mit Respekt. Respekt und Toleranz dem Gast – ob von nah oder fern, gleich welcher Herkunft –, aber auch den Mitarbeitenden gegenüber waren Helen Spörri wichtig, waren Teil der besonderen Spörri-Atmosphäre, jener anmutigen Gastlichkeit.

Helen Spörri hielt in diesem Haus die Fäden zusammen. Eine grosse Aufgabe, die sie nie laut, aber klar und bestimmt, mit grosser Kompetenz, Umsicht und Menschlichkeit leistete.

Und «am Ende, ganz am Ende, zählt die Liebe, nur die Liebe». – Helen Spörri schrieb diesen Satz einen Tag vor ihrem Tod. Es war dieses Einssein mit ihren Liebsten und darüber hinaus ihr Hingabevermögen, das bei ihr zeitlebens in allen Facetten und Aufgaben zu spüren war – und das weiterträgt!

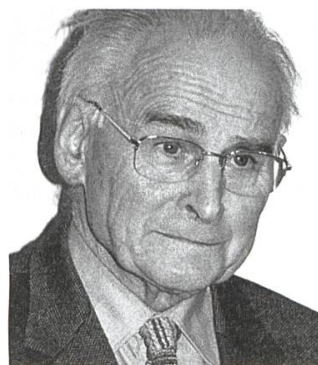
Grossen Dank – dir, liebe Helen Spörri, für dieses Stück gelebte Teufner Kultur.

Peter Wegelin

(Teufen, 1928–2016)

HANSPETER SPÖRRI, TEUFEN

Peter Wegelin war immer etwas in Eile, auch schon morgens, wenn er mit weiten Schritten dem Bahnhof Teufen zustrebte, keine Minute zu früh, in leicht vornübergebeugter Haltung, ein grosser Mann im Anzug, an der Hand eine meistens prall gefüllte braune Mappe mit Pflichtlektüre und Akten. Wundern mochte sich über sein Tempo nur, wer das berufliche und nebenamtliche Pensum des Leiters der ehemaligen St. Galler Stadt- und heutigen Kantonsbibliothek Vadiana nicht kannte. Dieses Amt – seine Lebensstelle – trat der 1928 geborene Historiker und Germanist 1965 an, nachdem er zehn Jahre am Gymnasium Kirchenfeld in Bern Deutsch und Geschichte unterrichtet hatte, und er übte es aus bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1993.



(Bild: zVg.)

An seinem ersten offiziellen Arbeitstag als Stadtbibliothekar besuchte ihn «Otschweiz»-Redaktor Hermann Bauer an seinem neuen Arbeitsplatz in der Vadiana. Er stellte amüsiert fest, dass der in Bern Aufgewachsene seine Fragen in «tadellosem Sanggallertütsch» beantwortete, ein Telefongespräch aber in «ebenso untadeligem Stadtbärnertütsch» führen konnte. «Ohne jede wissenschaftliche Tröckne und Bücherstaubigkeit», mit «sympathischer, jugendlicher Frische» habe Peter Wegelin eine Ausleageordnung dessen gemacht, was ihn in seinem